

USSURI-KONFLIKT

Zwei Fronten

Jeden Morgen zogen Maoisten vor die Sowjet-Posten am Amur, ließen ihre Hosen runter und zeigten ihre nackte Kehrseite — bis die Russen ihnen Mao-Bilder entgegenhielten.

Das war vor zwei Jahren an der sowjetisch-chinesischen Grenze im Fernsten Osten. Niemand schoß, niemand protestierte. Aber am 28. Mai 1967 veröffentlichte die Moskauer „Prawda“ zum sowjetischen „Tag des Grenzsoldaten“ eine Photographie von zwei Helden des Tages mit Hub-schrauber und deutschem Schäferhund. Sie wachten am Grenzfluß Ussuri.

Vorletzte Woche wurde am Ussuri geschossen — und wieder war ein Photograph zur Stelle: Laut Kremli-

eine unsichtbare Linie — die Grenze — zu schubsen, so wie Fahrgäste zur rush-hour in einer U-Bahn-Station drängeln.

Beide Seiten heizten den Streit bewußt an — weil er beiden offenbar höchst gelegen kam:

- ▷ Moskau rief unter Hinweis auf die Gelbe Gefahr zur Einheit — im eigenen Volk und im Weltkommunismus, aus dessen Reihen Mao auf einem Moskauer Konzil im Mai ausgestoßen werden soll. Der übrigen Welt empfahl sich Rußland als Vormacht zur Eindämmung Chinas.
- ▷ Peking demonstrierte neu gewonnene Einigkeit seines Volkes, wenn es wagen konnte, die Sowjetmacht herauszufordern — zugleich suchte Mao sozialistische und kapitalistische Staaten gegen Moskau aufzuwiegeln und zu zeigen, daß Rußland nur ein Papiertiger sei.



Grenz-Gerangel zwischen Russen und Chinesen\*: „Gesetz des Dschungels“

Version fand sich bei der Leiche des Sowjetgrenzers Petrow eine von den fleddernden Feinden übersehene Kamera mit einem Film. Er zeigte die Angreifer.

Der Zwischenfall war nach sowjetischer Auskunft der letzte von über 2000 seit drei Jahren, nach chinesischer Version der sechzehnte auf der Insel Tschepapao („Juwel“) seit dem 23. Januar.

Aber er war der erste, den beide Seiten zum Anlaß nahmen, damit Politik zu machen, sich einander in offiziellen Noten der „Provokation“ zu beschuldigen und protestierende Massen in Marsch zu setzen: in Peking bis 50 Meter vor die Sowjetbotschaft, in ganz China angeblich 400 Millionen Demonstranten — in Moskau 100 000 Behördenangestellte.

Der Kremli ließ jetzt auch Bilder von früheren Zwischenfällen verbreiten. Eines zeigt eine Riege pelzbemützter Krieger der UdSSR, die in schnee-verwehter sibirischer Einöde versuchen, verummte Chinesen über

Denn seit Pekings Premier Tschou En-lai zwei Wochen nach der sowjetischen Prag-Intervention, am 5. September 1968, plötzlich den Sieg der zwei-jährigen Kulturrevolution in China verkündet und den Bürgerkrieg abgeblasen hatte, kehrte Maos Reich rasch zu innerer Disziplin zurück — und zu außenpolitischer Aktivität. Die richtete sich vor allem gegen die sowjetische Interventionsmacht.

Schärfer als jede andere Regierung geißelte Peking die Sowjet-Okkupanten („Faschisten“). „Die ekelhaften Züge des Großmachtchauvinismus, des nationalen Egoismus und des imperialistischen Dschungelgesetzes sind zum Vorschein gekommen“, so erwarb sich Radio Peking nach der Prager Intervention im Ostblock aufmerksames Gehör.

Maos Generalstabschef Huang Jung-scheng reiste nach dem interven-

\* Sowjetisches Photo: Am 13. Dezember 1967 drängen Sowjet-Grenzsoldaten nahe der Kirkinski-Insel Chinesen von sowjetischem Hoheitsgebiet.

**MALTESER**  
AQUAVIT

Jetzt köstlich kalt  
im Kühlmantel

MALTESER  
AQUAVIT

MALTESERKREUZ  
AQUAVIT

zum Anwärmen — eiskalt!

tionsbedrohten Albanien und versprach Raketen. Im Vertrauen auf Chinas Hilfe widersetzte sich Rumänien erfolgreich sowjetischem Begehren nach „Stabsmanövern“ auf rumänischem Gebiet. Der traditionelle China-Gegner Jugoslawien schickte eine Handelsdelegation nach Peking.

In Prag und Warschau wurde plötzlich der Besuch des chinesischen Botschaftsgebäudes populär: In Prag konnten tschechische Besucher Filme von der Sowjet-Intervention betrachten; in Warschau zeigten die Chinesen ihren polnischen Besuchern Filme vom sowjetischen Massenmord an polnischen Offizieren in Katyn während des Zweiten Weltkrieges (wogegen die Warschauer Regierung in einer Note protestierte).

Pekings blocklockende Parole: „Gegen den sowjetischen Kolonialis-

die 1919 ihren prinzipiellen Verzicht auf das ostsibirische Kolonialland erklärt hatte.

Bleibe der Kreml „halsstarrig“ bei seiner „Expansionspolitik“, versicherte das Pekinger Außenministerium, werde „China seine Haltung bezüglich der chinesisch-sowjetischen Grenzfrage als Ganzes überprüfen“.

Maos Diplomaten erinnerten daran, befriedigende Grenzregelungen mit anderen Nachbarstaaten erreicht zu haben: „mit Burma, Nepal, Pakistan, der Mongolei und Afghanistan“, die mit der Sowjet-Union und Indien „blieben jedoch offen“.

Dem halsstarrigen Indien hatte China 1962 im Himalaya-Krieg militärische Überlegenheit vorgeführt. Für eine ähnliche Demonstration stehen an der Amurgrenze 28 chinesische Di-



Evening Standard

„Ich weiß, die Rote Garde kommt, aber welche — unsere oder ihre?“

mus!“ Der Ussuri-Konflikt bot den Mao-Propagandisten noch mehr Material gegen Moskau: Rußlands Präsenz in Ostsibirien rührt aus Diktat-Erwerbungen der Zaren im vorigen Jahrhundert.

Alle großen Kolonialmächte haben ihre im Zeitalter des Imperialismus gesammelten Territorien wieder preisgeben müssen — allein Rußland hielt seinen vollen Besitzstand. Auf die Schüsse am Ussuri druckte die Pekinger „Volkszeitung“ als Schlagzeile ein neues Völker-Signal: „Nieder mit den neuen Zaren!“

Letzte Woche zitierte das chinesische Außenministerium Karl Marx, der einst Rußlands Landnahme am Amur getadelt hatte, Friedrich Engels (Rußland beraubte China „eines Gebietes, das so groß ist wie Frankreich und Deutschland zusammen, und eines Flusses, der so groß ist wie die Donau“) und Lenins Sowjetregierung,

visionen bereit, die jederzeit in der Lage sind, die transsibirische Eisenbahn zum sowjetischen Pazifik-Hafen Wladiwostok zu unterbrechen. Nur halb so viele Sowjetdivisionen stehen auf der anderen Seite. China aber hat vorige Woche fünf Millionen Soldaten zur Kampfbereitschaft aufgerufen (Gesamtbestand der Sowjetarmee: 3,2 Millionen Mann).

Dennoch scheinen die Sowjets zu militärischen Demonstrationen nicht weniger bereit — treu einer Zaren-Order vom 29. Juni 1861: Solange sich China an die Amur- und Ussuri-„Verträge“ halte, werde man nicht intervenieren, sonst aber „Druck ausüben bis an die Grenze der militärischen Gewalt“.

Moskaus oberster Diplomat Kossygin, der 1966 in Taschkent zwischen Indien und Pakistan Frieden gestiftet hatte, schien die Konfrontation mit China vermeiden zu wollen: „Wir sind



Die beiden wissen, was sie wollen:

# Erfolg

Und sie werden ihr Ziel erreichen. Er tut etwas für seine Vitalität. Durch gründliche Regeneration mit dem spezifischen Stärkungsmittel für den Mann

# OKASA®

In allen Apotheken.

100 Dragées DM 14,35;

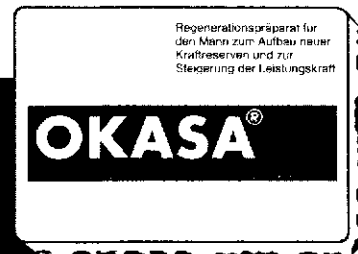
300 Dragées DM 35,95. Auch

in der Schweiz, in England, Schweden, den Benelux und Übersee.

In Frankreich VITOKASAN.

HORPHAG in Deutschland:

1 Berlin 61



... modern wie das Leben selbst.



Konfrontation zwischen Russen (r.) und Chinesen am Ussuri\*: „Dem Bär gelingt es eher als dem Adler...

der Meinung, daß die Komplikationen in den sowjetisch-chinesischen Beziehungen künstlich geschaffen wurden und nicht unsere Schuld sind“, erklärte der Sowjetpremier noch zu Neujahr der japanischen Zeitung „Mainichi“. „Wir sind überzeugt, daß die Sache der sowjetisch-chinesischen Freundschaft früher oder später triumphieren wird.“

Kossygin's Freundschaftsruf über den Ussuri erschien am 5. Januar in der Moskauer Regierungszeitung „Iswestija“. Sechs Tage später bezichtigte jedoch die Parteizeitung „Prawda“ China einer „abenteuerlichen Großmachtspolitik“ — mit Billigung von Parteichef Breschnew, dessen Sekretariat jeden Abend die Korrekturabzüge der für die „Prawda“ vorgesehenen Artikel prüft.

Für eine Wiederannäherung der beiden seit zehn Jahren zerstrittenen roten Mächte hatten Chinas Kommunisten angeblich in Geheimkontakten die Entlassung Breschnews gefordert.

Er ist Urheber der Doktrin einer „beschränkten Souveränität“ sozialistischer Staaten, er hatte durchgesetzt, daß die Doktrin auf die sozialistische Tschechoslowakei angewandt wurde. Die Doktrin gilt seiner Meinung nach ausdrücklich für alle roten Staaten — demnach auch für das sozialistische China.

Ein Waffengang mit China aber wäre auch für die UdSSR ein unkalkulierbares Risiko. Ende dieses Jahres, so schätzen Experten, kann China Mittelstrecken-Raketen in Serie herstellen und mit seinen bereits erfolgreich getesteten Atom-Sprengköpfen bestücken. Die konzentrierten Wohn- und Industriegebiete der Sowjet-Union sind verwundbarer als das weit weniger entwickelte und wirtschaftlich dezentralisierte China mit seinen über 700 Millionen Einwohnern. Ihre konventionelle Kampfstärke zeigte Maos Volksrepublik im Korea-Krieg gegen die Amerikaner.

Die Sowjet-Presse behauptet allerdings seit Jahren, China sei durch die Kulturrevolution geschwächt worden; der Bürgerkrieg habe das Land in Anarchie und Hungersnot gestürzt.

Industrieproduktion und Getreidernte verringern sich Jahr um Jahr, meldete die Sowjet-Agentur Tass im Januar, die Löhne sinken — im Berg-

bau um 40 Prozent seit 1966. Im Eisenhüttenkombinat Anshan seien nur noch drei von zwölf Hochöfen in Betrieb. Das chinesische Volk, verhielt gar die „Prawda“, werde sich wohl bald seines Führers Mao entledigen.

Die Sowjets installierten an Chinas Nordgrenze Raketen-Abschußrampen mit Zielrichtung auf das Industriegebiet der Mandschurei und auf Atomzentren in Sinkiang (eine Provinz, die Moskau in den dreißiger Jahren noch kontrolliert hatte).

Moskaus Diplomaten versuchten indes, den gelben Giganten einzukreisen: Die Sowjetregierung bot Japan an, sich an der Erschließung Sibiriens zu beteiligen. Am 13. Februar unterschrieb Luftfahrtminister Loginow in Tokio ein Abkommen, das zum erstenmal seit der Oktoberrevolution 1917 einer ausländischen Fluglinie die Überquerung Sibiriens gestattet. Loginow, so kommentierte Pekings Agentur Hsinhua, „verkaufte damit die Souveränität und die nationalen Interessen der Sowjet-Union an Japan“.

Moskau knüpfte Kontakte zu dem bis dahin als antikommunistisch abqualifizierten Thailand und kaufte Rohgummi in Malaysia. Indien erhielt als einziger nichtkommunistischer Staat die Lizenz zur Produktion sowjetischer Mig-21-Jäger; am Tage des

Ussuri-Zwischenfalls erschien Sowjet-Verteidigungsminister Gretscho in Neu-Delhi und verhandelte mit dem indischen Verteidigungsminister Singh, während im chinafreundlichen Pakistan der sowjetische Außenhandelsminister Patolitschew vorsprach.

Die indische „Tribune“ schrieb, fortan werde Chinas Eindämmung von Rußland statt von Amerika vollzogen: „Den Druck, die Chinesen an ihrer Expansion zu hindern, muß die UdSSR ausüben, denn dem Bär gelingt es eher als dem Adler, den Drachen niederzuwerfen.“

Sogar um Formosa bemüht sich die Sowjet-Union: Dort war schon im Oktober Sowjetagent Viktor Louis aufgetaucht und hatte mit dem Verteidigungsminister Tschiang Tschin-kuo verhandelt, dem Sohn und designierten Nachfolger Tschiang Kai-scheks.

Moskaus Militärblatt „Krasnaja Swesda“ erinnerte an Rußlands „zwei Fronten“. Um zur Auseinandersetzung mit China den Rücken frei zu haben, unterrichteten Sowjetdiplomaten vorige Woche auch europäische Regierungen darüber, daß Moskau an der Fernostfront die heiligsten Güter der Völker Europas schützt — gegen Feinde, die einmal Genossen waren.

Die Sowjetbotschafter besuchten zunächst jene Regierungen, die Mao Tse-tung seit 1964 der „Mittelzone“ zwischen den Blöcken zurechnet und umwirbt — Bonn, Paris und Tokio. Dem ob solcher Courtoisie völlig überraschten Kanzler Kiesinger beschrieb Sowjetbote Zarapkin die Lage am Ussuri als „sehr ernst“.

Höflich übergab Semjon Zarapkin jene sowjetische Propagandawelle, die eine geheime „Achse Bonn — Peking“ unterstellt. Der Botschafter ignorierte auch Behauptungen der Sowjetpresse („Trud“: „ein großes Spiel“), Bundespräsidentenwahl in Berlin und Grenzgefecht am Ussuri seien zwischen Bonn und Peking abgesprochen und zeitlich aufeinander abgestimmt worden. Zarapkin warnte nur noch vor gelber Gefahr.

Um die schien sich das andere Deutschland nicht zu kümmern: Am



Sowjetische Ussuri-Opfer ... den Drachen niederzuwerfen“

\* Am 2. März 1969, fotografiert von dem Sowjetsoldaten Petrow.

# ABENTEUER ISLAND



Gönnen Sie sich einen Urlaub besonderer Art - erleben Sie das Abenteuer Island. Die alten Wikinger erreichten Island in drei Wochen, unser SAGA-JET bringt Sie in kaum drei Stunden nach Reykjavik, der gastlichen nördlichsten Hauptstadt der Welt - Ausgangspunkt zu vielen sagenhaften Ferienerlebnissen. Ausführliche Informationen bietet Ihnen unsere Broschüre »Sommerferien in Island«. Bitte schreiben Sie uns. Wir freuen uns, Sie unverbindlich beraten zu dürfen.



**ICELANDAIR**

FLUGFÉLAG ÍSLANDS H.F.

6000 Frankfurt am Main, Kaiserstraße 60  
Telefon 252560 u. alle IATA-Reisebüros.

Ich interessiere mich für eine Island-Reise und bitte um Übersendung Ihrer ausführlichen Broschüre »Sommerferien in Island«

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

vorletzten Sonnabend traf in Peking — wo die UdSSR nicht mehr durch einen Botschafter vertreten ist — ein deutscher Diplomat ein: Gustav Hertzfeldt, Botschafter der DDR, vorher Vize-Außenminister des Ulbricht-Staats.

## JUGOSLAWIEN

### PARTEITAG

#### Sehr grob

Iwan Alexandrowitsch Benediktow, 67, hatte bisher als Diplomat wenig Fortune. Als Sowjetbotschafter in Indien entwischte ihm 1967 die Stalin-Tochter Swetlana: Benediktow hatte ihr den Reisepaß ausgehändigt.

Während Swetlana Allilujewa aus der Halle der Botschaft im Shantipath von Neu-Delhi in ein Taxi stieg, zechte Benediktow in seiner Residenz mit dem Sowjetmarschall Sacharow.

Auf Bewährung nach Belgrad versetzt, ersuchte Benediktow das jugoslawische Innenministerium in der Kneza Miloša Nummer 100, die Memoiren der Flüchtigen zu verbieten. Damals taten ihm die Jugoslawen den Gefallen. Die SPIEGEL-Exemplare mit den Erinnerungen der Diktatorin aber waren an den jugoslawischen Kiosken bereits ausverkauft.

Letzten August zogen vor Benediktows schmutziggrauem Botschaftsgebäude in der Belgrader Katičeva Ulica Nummer 8 jugoslawische Milizionäre auf, um den Repräsentanten Moskaus vor dem Volkszorn zu schützen: Hunderttausende Belgrader demonstrierten gegen die Sowjet-Intervention in Prag.

Am 18. Februar dieses Jahres fuhr Benediktow mit seiner „Tschaika“-Limousine, von deren Nummernschild (10 - A 01) die jugoslawischen Behör-

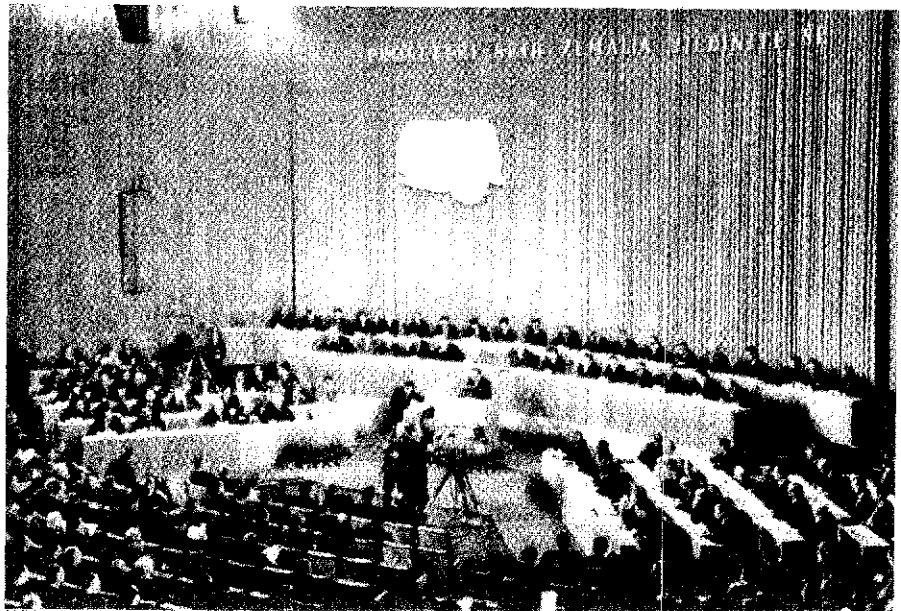


Moskau-Botschafter **Benediktow**  
Boycott empfohlen

den im Januar den roten Stern entfernt hatten, wieder in delikater Mission zum höchsten Gebäude Jugoslawiens, dem 26stöckigen Sitz des Zentralkomitees in Neu-Belgrad.

Der Sowjetbotschafter übermittelte die Bedingungen seiner KPdSU, deren Zentralkomitee er angehört, für die Teilnahme sowjetischer Gastdelegierter am neunten Kongreß der jugoslawischen KP („Bund der Kommunisten“): Sowjetkommunisten würden nur dann erscheinen, wenn sie auf dem Parteitag keinerlei Angriffen ausgesetzt seien.

Als Beweis des guten Willens verlangte Benediktow abermals ein Buchverbot: Das jugoslawische ZK solle die Erinnerungen des Tito-Biographen Vladimir Dedijer „Die verlorene Schlacht des Josef Wissarionowitsch Stalin in den Jahren 1948 bis 1953“ auf den roten Index setzen.



Belgrader Parteikongreß 1969: Russisch gestrichen